

## Das allgemeine Priestertum



Die Norm zur Gestaltung der Gemeindeordnung auch in der Volkskirche war für Luther das allgemeine Priestertum aller Gläubigen.

Bildnachweis: Martin Luther, Lucas Cranach der Ältere, gallerix.ru (Gemeinfrei)

### **Landes- und Freikirchen haben ein unterschiedliches Verständnis davon, was eine Kirche ist. Wie aber hat es der Reformator Martin Luther gesehen und welche Vorgaben hat er seiner protestantischen Bewegung gemacht?**

Die Vereinigung evangelischer Freikirchen ([VEF](#)) hat ihrer Satzung seit 2007 einen Abschnitt vorangestellt, der ihr theologisches Selbstverständnis formuliert. Unter den dort genannten sieben Punkten heißt es zum Kirchenverständnis:

»Sie (d.h. die in der VEF verbundenen Gemeindebünde und Kirchen) verstehen die Kirche bzw. Gemeinde Jesu Christi als Gemeinschaft der Gläubigen, geschaffen durch das Wort Gottes und gestaltet als Lebens- und Dienstgemeinschaft im Sinne des Priestertums aller Gläubigen.«

Diese Aussage ist historisch nicht denkbar ohne die theologische Reflexion Martin Luthers über das Wesen der Kirche, und sie stimmt auch im Einzelnen inhaltlich stärker mit Luthers Kirchenverständnis überein, als sich viele Freikirchler bewusst sind.

Was die christliche Kirche ist, findet Luther knapp und klar im Apostolischen Glaubensbekenntnis definiert. Er versteht nämlich die Formel »Gemeinschaft der Heiligen« im dritten Artikel des Apostolikums als Erklärung der unmittelbar voranstehenden Formel »die heilige christliche Kirche«. Die heilige christliche Kirche ist demnach zu begreifen als Gemeinschaft der Heiligen oder – wie Luther lieber sagt – als »Gemeine (Gemeinde)« der Heiligen. Seine bekannteste Formulierung des Kirchenbegriffs steht in den Schmalkaldischen Artikeln und lautet: »Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.«

Die Kirche, das sind also die Gläubigen, zur Gemeinde zusammengerufen durch die Stimme ihres Hirten Jesus Christus. Weil der Glaube aus dem Hören kommt (Römer 10,17), darum gehören nicht nur die glaubenden Menschen, sondern auch das Wort Gottes zum Begriff der Kirche. Die Kirche ist ihrem Wesen nach Versammlung der Gläubigen und darum ein »Geschöpf des Wortes«.

Unter »Gemeinschaft der Heiligen« versteht Luther nicht nur die Versammlung von Gläubigen, sondern auch das Teilgeben und Teilnehmen der Gläubigen aneinander und das Wirken füreinander. Gemeinschaft der Heiligen in diesem Sinne heißt für Luther vor allem die eigene Gerechtigkeit für den Sünder einzusetzen, sich von dem gefallenen und schwachen Mitchristen nicht zu distanzieren, sondern sich zu ihm zu stellen und ihm aus dieser Solidarität heraus von der Sünde weg zu helfen zu versuchen.

In diesen Aussagen macht Luther mit der Erkenntnis Ernst, dass die Gemeinschaft der Heiligen immer auch eine Gemeinschaft von Sündern ist, die nicht nur auf die göttliche Vergebung, sondern auch auf menschliche Stellvertretung angewiesen sind.

## **Gut und Böse gehören zur Kirche**

Allerdings hat Luther die zum Wesen der Kirche gehörende Solidarität mit den Sündern so verstanden, dass sie auch die Solidarität mit einer entarteten Kirche einschließt, und hat deshalb die Bildung von sichtbaren Gemeinden der Heiligen und Gläubigen in der Regel scharf abgelehnt und bekämpft. Für ihn kann die wahre Kirche praktisch nur im Rahmen einer Volkskirche entstehen, also innerhalb einer Institution, die als *corpus permixtum*, »vermischte Körperschaft«, Gute und Böse umfasst.

Als Freikirchler wird man hier kritisch einwenden müssen, dass Luther den Unterschied von volkskirchlicher und freikirchlicher Gemeindeverfassung verzeichnet, wenn er den freikirchlichen Grundgedanken von vornherein als Ausdruck geistlichen Hochmuts diskreditiert. Auch eine Freiwilligkeitsgemeinde, die Gemeindezucht übt, wird ja – wenn sie sich recht versteht – nicht Anspruch auf Sündlosigkeit erheben, sondern die Heiligkeit der Gemeinde ebenso wie die Heiligung des Einzelnen als einen Wachstumsprozess verstehen, der in diesem Leben nie an ein Ende kommt und dennoch nicht aufgegeben werden darf.

In der Einleitung zu seiner »Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes« von 1526 hat Luther überraschenderweise aber auch erkennen lassen, dass ihm eine andere Form von Kirche als die Volkskirche jedenfalls möglich erschien. Er spricht hier davon, dass »diejenigen, so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelion mit Hand und Munde bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause alleine sich versammeln«. Das wäre eine Freiwilligkeitsgemeinde bekennender Christen, die zu einem eigenen Gottesdienst zusammenkommen, laut Luther aber auch Taufe und Abendmahl feiern sowie christliche Werke und Gemeindezucht nach der Regel Christi in Matthäus 18,15+16 üben.

## **Ein theoretischer Entwurf**

Wir haben hier eine der wenigen Stellen, an denen Luther ein nicht-volkskirchliches Kirchenbild entwickelt. Aber er entwirft es nur theoretisch. »Ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu.« Dies Zögern in der praktischen Umsetzung ändert nichts an der Tatsache, dass Luther eine Freiwilligkeitskirche ernsthafter Christen jedenfalls grundsätzlich als legitimen Ausdruck evangelischen Kirchentums ansah. Hier haben zunächst die Täufer und dann die aus dem Puritanismus und dem Evangelikalismus entstandenen Freikirchen in die Tat umgesetzt, was Luther noch nicht wagen wollte.

Die Norm zur Gestaltung der Gemeindeordnung auch in der Volkskirche war für Luther das allgemeine Priestertum aller Gläubigen. In dieses Priestertum aller Gläubigen eingeschlossen ist die geistliche Vollmacht und das grundsätzliche Recht eines jeden Christen zu predigen, zu taufen, Abendmahl zu halten und die Beichte eines anderen zu hören. Was also in der katholischen Kirche den geweihten Priestern vorbehalten ist, das wird bei Luther zur Aufgabe für alle Christen.

## **Theologie und Organisation**

Wo es ein geordnetes Gemeindeleben gibt, muss die öffentliche Ausübung dieses geistlichen Rechts jedoch an eine ordentliche Berufung durch die Gemeinde gebunden sein. Wenn alle Gemeindeglieder gleichzeitig predigen und das Abendmahl leiten wollten, würde es ja ein Chaos geben.

Dieser Ordnungsgesichtspunkt ist aber nicht nur praktisch-organisatorisch wichtig, sondern auch und gerade theologisch, um des allgemeinen Priestertums willen. Es würde nämlich die Gleichheit der Gläubigen in ihrer geistlichen Vollmacht verletzt, wenn einzelne Gläubige von sich aus – ohne Berufung durch die Gemeinde – ihr Recht in Anspruch nehmen wollten.

Die Gemeinde muss also eine geeignete Person berufen, um Predigt und Sakramentsverwaltung stellvertretend für die anderen und im Namen der anderen wahrzunehmen. Der so Berufene hat grundsätzlich der Gemeinde nichts voraus, sondern ist lediglich Diener der Gemeinde an dem allen gemeinsamen Auftrag Gottes. Das allgemeine Priestertum, wie Luther es verstanden hat, steht also keineswegs im Gegensatz zu einer Berufung oder Ordination einzelner Amtsträger. Die Berufung von Amtsträgern ist vielmehr eine notwendige Konsequenz aus dem allgemeinen Priestertum.